

Ein blauer Sarg für Dich:

Blau

Die Farbe des Himmels.

Die Farbe des Meeres, des Weltalls.

Die Farbe der Sehnsucht.

Die Farbe der Ewigkeit.

Der blaue Mantel der Madonna.

Die blaue Blume der Romantiker.

Die Farbe der Fantasie.

Der blaue Planet, auf den die Astronauten mit melancholischem Blick zurückschauen.

Die blaue Stunde, in der alles möglich scheint, was am helllichten Tag in weite Ferne gerückt war.

Blau

Blau ist das All,

Die Einheit,

Die wirkliche Wirklichkeit,

Die Farbe des Paradieses,

wo es keine Trennung mehr gibt und keinen Schmerz.

Das Blau ist der Zustand der Welt,

die soeben aus dem Nichts emporgetaucht ist.

Das Blau ist die Farbe des absoluten Anfangs.

Jetzt sitze ich hier bei Deiner Trauerfeier und denke an Dich.

Was sagt der Pfarrer gerade? Du seiest ein guter Vater gewesen und immer für uns da!

Na ja, wenn ich bedenke, dass Du nie da warst, wenn wir dich brauchten, Gespräche mit Dir von Kind zu Vater, über die Nöte und Sorgen fanden nie statt. Ja, wir waren immer im Urlaub, aber wir durften Dich nicht stören, Du brauchtest ja Urlaub. Mit uns spielen, ja später als wir Skat konnten, aber als wir klein waren hattest Du keine Zeit. Mit uns zum Fußball gehen am Samstag, keine Lust. Stattdessen hast Du getönt, was Du früher für ein toller Kerl warst, Abitur mit eins und im Sport erst, immer nur besser als wir und Schwergewichtsboxer, wir konnten Dir nichts recht machen. Ja das Boxen haben wir gemerkt, wenn es mal wieder eine Abreibung gab, Du kanntest die Stellen, wo es Weh tat. Später dann, hast Du mit Mutti getanzt. Ja Ihr wart richtig gut und habt Turniere getanzt und habt diese gewonnen, seit freitags losgefahren und sonntags spät, wenn wir im Bett waren wieder gekommen. Die Putzfrau musste auf uns aufpassen. Und montags wenn wir in die Schule mussten, habt Ihr noch geschlafen. Ja ja, Du warst immer für uns da. Mein Gott, wird hier gelogen.

Später als ich studiert habe, hat Dich das nicht interessiert. War ja kein Jura oder Medizin und Du konntest nicht mitreden. Der monatliche Scheck hat gereicht. Hat er eben nicht. Meine Arbeitsstelle habe ich mir selber gesucht, da brauchte ich Dich nicht mehr. Ich habe mich von Dir entfernt und gleichzeitig gesehen wie Du vereinsamt bist, als Du mit Mutti in dem viel zu großen Haus gelebt hast. Ihr hattet Euch nichts mehr zu sagen, Ihr habt nebeneinander hergelebt. Dann kam raus, dass der so genannte Reichtum alles nur Lüge war, Du warst pleite und hast bei einem Deiner Söhne gebettelt und da wo Ihr wohntet hast Du den großen Max gespielt. Mein Gott bin froh dass ich mich abgenabelt habe.

Was erzählt der Pfarrer gerade?, Du hast als kleiner Junge 6 Geschwister durch Tuberkulose verloren. Das habe ich nicht gewusst, Du hast nie was darüber erzählt.

Warst in Kriegsgefangenschaft, bist als Flieger zweimal abgeschossen worden, lagst 4 Monate in England im Koma. Warum hast du nichts davon erzählt????????? Ich bin doch Dein Sohn!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Jetzt verstehe ich, warum Du nie in den Urlaub fliegen wolltest. Jetzt verstehe ich, warum Du eine große Familie haben wolltest.

Trotzdem, Du hast es nie geschafft, uns ehrlich in den Arm zu nehmen, auch Deine Enkel hätten sich darüber gefreut. Wovor hattest Du Angst? Wir brauchen keinen Reichtum, brauche ich auch heute nicht. Ich hätte Dich gebraucht!

Ja dann wurdest Du krank, und bist langsam gestorben, wir konnten uns nicht mal von Dir verabschieden, weil Du wieder im Koma lagst. Verdammt noch mal, warum waren wir so sprachlos.

Mein Gott, jetzt kommen mir die Tränen. Ich glaube ich liebe Dich trotzdem.

Machs gut alter Herr, irgendwann sehen wir uns wieder und dann nehmen wir uns Zeit für einander und spielen und quatschen und gehen zusammen zum Fußball. Und eines sage ich Dir: Beim Skat wird nicht mehr beschissen.

Mein lieber Sohn,

wir sind hier zusammengekommen um von Dir, mein Sohn, Abschied zu nehmen.

Es war nicht immer leicht, mit Dir zu leben. Es gab Zeiten, wo wir, Deine Schwestern und ich gerne mit Dir zusammengelebt haben. In jungen Jahren hattest du so viel Humor, der Dir mit den Jahren verloren gegangen ist.

Nach der Schule hast Du eine Lehre angefangen und nach zwei Jahren alles hingeschmissen. Du wolltest immer so leben, wie Du Dir das vorgestellt hattest. Auf großem Fuß leben, ohne was dafür tun zu müssen. Ja, im Luftschlösser bauen, warst Du großartig.

Wie es kam, dass Du zu den harten Drogen greifen musstest, wissen wir nicht. Du hattest uns, deine Schwestern und mich aus deinem Leben ausgeschlossen.

Die harten Drogen hatten Dich fest im Griff. Ich habe jahrelang mit Dir gelitten, habe mir Sorgen gemacht, war öfters sehr wütend auf Dich, und habe Dich trotzdem nie aufgegeben. Ich hatte immer gehofft, dass Du es schaffst, einen Entzug zu machen, um anschließend ein ganz normales Leben führen zu können.

Dein Vater, der schon lange nicht mehr mit uns zusammen gelebt hat, war in dieser Situation völlig überfordert und hat gemeint, er hat ab heute keinen Sohn mehr. Obwohl Du nie darüber gesprochen hast, hat es Dich hart getroffen. Wie gerne hättest Du bei Ihm gelebt. Er wollte Dich aber nicht in seinem Leben. Auch auf Ihn war ich sehr wütend.

Nach jahrelangem Drogenkonsum wurdest Du krank und bist in ein Methadon-Programm aufgenommen worden. Du hast nach einiger Zeit der Obdachlosigkeit ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft bekommen und es war endlich ein bisschen Ruhe in Dein Leben eingekehrt.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Der jahrelange Drogenkonsum hat Dich umgebracht. Mir wurde gesagt, dass Du friedlich eingeschlafen bist. Wie gerne hätte ich Deine Hand gehalten.

Endlich kann ich friedlich leben, ohne mir ständig Sorgen machen zu müssen. Es ist, als wäre eine große Last von mir genommen.

Machs gut mein Sohn und vielleicht triffst du Deinen Papa.

Finsternis

Jetzt bist Du tot – und ich stehe hier im Leben – allein.
Ich fühle mich hilflos und ohne Halt. Ich weiß nicht weiter.
Wie soll das Leben gehen ohne Dich?

Erinnerst Du Dich...?

Als wir in den Ferien aus diesem hell erleuchteten Haus hinaus in die Dunkelheit traten. Es war eine jener stockfinsternen Nächte, in der wir buchstäblich nicht die Hand vor Augen sahen. Wir wussten nicht, wo der Weg langging. Wir waren völlig ohne Orientierung. Du nahmst mich an der Hand und sagtest:

„Lass uns eine Weile still hier stehen bleiben und warten, bis sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Wenn wir lange genug warten, werden wir etwas sehen.“

Und so war es. Wir standen lange still. Und langsam bekam die Dunkelheit Konturen. Wir sahen den Weg und konnten losgehen.

Jetzt stehe ich wieder im Dunkeln – diesmal allein.

Und ich warte.

Und ich frage mich... funktioniert das auch mit der Trauer?

Kann man da einfach hindurchgehen – hindurchleben?

Ich warte...

Liebe Gemeinde,

wir haben uns heute hier versammelt, um uns von unserem langjährigen Gemeindemitglied Tilly W. zu verabschieden.

Frau W. wohnte seit 1968 in der Lindenstraße, gleich um die Ecke zur evangelischen Kirche.

Bemerkenswert große Aktivitäten entwickelte sie in unserem Handarbeitskreis, dem sie seit 1970 angehörte und den sie seit 1981 leitete.

Obwohl Frau W. in weiteren kirchlichen Angelegenheiten nicht besonders engagiert war, hatte sie doch immer ein „offenes Ohr“ für die Belange innerhalb unserer Kirchengemeinde.

Ein ebenso „offenes Ohr“ hatten auch ihre hier und heute durch Abwesenheit glänzende Nichten und Neffen.

Da Frau W. unverheiratet war und sonst keinerlei Verwandtschaft besaß, klingelten natürlich bei den Kindern ihres Bruders und deren Ehepartnern alle Alarmglocken, als sie erfuhren, dass Frau Werner mit akutem Darmverschluss ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

So dauerte es auch nicht lange, bis Frau Seifert aus Westfalen, eine der Nichten, bei ihr im Krankenhaus auftauchte, mit der Bitte um die Wohnungsschlüssel („...nur zum Aufräumen, Tante Tilly...“) und Kontovollmacht (wahrscheinlich zum „Abräumen“).

Dass Frau W. diesen Wünschen nicht entsprochen hat, beweist einmal mehr ihre Menschenkenntnis, denn während des sechswöchigen Krankenhausaufenthaltes und der anschließenden Unterbringung im Pflegeheim hat sich niemand aus der eben erwähnten, aber keineswegs erwähnenswerten Verwandtschaft mehr sehen lassen.

Erfreulicherweise ist auch jetzt zur Trauerfeier keiner von ihnen erschienen, so dass wir im kleinen, gewohnten Kreis von unserer Tilly Abschied nehmen können.

An einen Freund

Der Schmerz war groß als ich von Dir hörte.
Alles in mir schrie „NEIN! Das kann nicht sein, das darf nicht sein. Nicht Du!“
Als ich vor Deinem Grab stand, wusste ich „es ist wahr, Du lebst nicht mehr“.

Was ist passiert? Die alten Freunde sind sprachlos und zucken nur ratlos mit den Schultern.

In der Schule hab ich Dich bewundert. Du konntest Zahlen im Kopf berechnen, von denen ich keine Vorstellung hatte wie sie geschrieben aussehen und auch sonst konnte man Dir schlecht etwas vormachen, Du wusstest einfach zuviel.
Du warst hochintelligent, vielseitig begabt – wirktest aber irgendwie weltfremd.
Du bist nie mit weggegangen – sondern mit dem Fahrrad zur Kirchengemeinde Deiner Eltern in die übernächste Stadt gefahren. Freiwillig?

Nach außen hast Du selbstbewusst gewirkt. Aber warst Du es auch?
Als wir uns im Sommer nach dem Abitur wieder sahen, hattest Du Dich total verändert. Aus dem unauffälligen, braven Jugendlichen war ein auffallend lebenslustiger Mann geworden.
Deinen Hunger nach Leben hast Du mit Reisen durch die Welt gestillt, oft den Wohnsitz gewechselt und alles ausprobiert was sich Dir bot. Du hast immer viel erzählt - von großen und kleinen Abenteuern. Doch ich hatte immer das Gefühl das Du nicht glücklich bist, zufrieden mit dem was Du tust.

Im Sommer vor drei Jahren haben wir das letzte Mal mit einander gesprochen. Du wolltest „Dein Leben neu ordnen“. Diese Aussage hat mich nicht erstaunt, denn das hast Du in den letzten Jahren oft gesagt und bist dann zu einem neuen Abenteuer, zu einem neuen Lebensansatz losgezogen.

Du warst immer rätselhaft und voller Widersprüche. Keiner weiß was mit Dir los war und warum Du gegangen bist. Du bist ein Rätsel geblieben – sogar in Deinem Tod.

Du wolltest frei sein, warst hungrig nach dem Leben und wolltest doch nur irgendwo zu Hause sein – ohne Zwänge und strenge Regeln.
Du wolltest geliebt werden, um Deiner Selbst Willen – ohne Wenn und Aber.
Du warst Dein Leben lang auf der Suche und bist doch niemals angekommen.

Jetzt bist Du frei.

Wer Dich vermisst? Ich vermiss' Dich!

Ostpreuße...Vater... Papa...

...da sitz ich, schreib an Dich, über Dich, über uns.. Ohne Nachzudenken hab ich mir ein Glas Rotwein eingeschenkt und eine Zigarillo angezündet. Du wirst lachen...ja der Junge, der sich immer mit Dir angelegt hat wegen dem Rauchen...o.k., lassen wir das, ich gebe zu, es schmeckt gut!

Schön zu genießen...hab ich bei Dir kennen gelernt, sich am „Kleinen“ zu freuen, am feinen Geschmack, am schönen Ausblick, an den guten kleinen Dingen.

Sag mal, wenn ich mir vorstelle, dass ich Dir ähnlich bin, ich hätte da so ein paar Fragen... ja, ich weiß ich muss selbst drauf kommen. Ich wollte Dir ja nie zuhören. Du hast es mir aber auch schwer gemacht, Deine Stärke war es ja auch nicht immer, das Zuhören, auch wenn Deine Standpunkte wichtig waren...sind.

Ich bin Dir inzwischen auf manchen Wegen gefolgt, hab mal ein wenig in die Politik reingeschnuppert, Oma und Mama haben gelacht „wie Dein Vater“. Ich hab aber gemerkt, dass es (noch) nicht das Richtige für mich ist, ich muss erst mal sehen, dass ich die Verantwortung mir gegenüber übernehme, anstatt für andere. Und das ist schon schwer genug! Wie war das denn bei Dir...?

Ja, ich hab versucht, viel zu verstehen das letzte Jahr, hab mich hinterfragt, Dich und Mama, hab gesucht. Ich denke, nein, ich bin mir sicher, dass Du weißt was ich meine!

Danke dass Du mich letztens im Traum besucht hast, schön zu wissen, dass Du da bist. Und wie immer all meine Wege zulässt, die ich gehe, so wie Du es immer gemacht hast.

“Du musst es wissen“ waren Deine Worte. Ab und zu hätte sich zuhören wohl gelohnt, damals konnte ich aber nicht. Manchmal wäre ich froh, ich könnte Dich heute fragen, so leicht machst Du es mir aber nicht, „Du musst es wissen“ ...denk ich mir dann selbst.

Auch wenn es nicht immer einfach war zwischen uns, war doch alles wichtig, was zwischen uns war.

Machs gut Papa, ich hoffe Du bist nicht mehr verzweifelt, ja ich hab Deine Sprüche entdeckt, Du hättest doch drüber reden können! Ich lerne gerade, mich zu öffnen, es lohnt sich!
Schade dass wir *darüber* nicht mehr reden können.

Dein Sohn

Liebste Mama!

Mittlerweile sind es 6 Jahre seit Du nicht mehr da bist. Ich vermisse Dich! Jeden Tag auf's Neue. So sehr wie ich noch niemals zuvor einen Menschen vermisst habe!

Ich würde alles in der Welt dafür geben, noch einmal Deine Stimme zu hören. Wie Du meinen Namen sagst oder die Koseworte aus Kindheitstagen.

Manchmal träume ich von Dir. Alles ist dann so echt, so wirklich – wenn ich dann aufwache kann ich es gar nicht fassen, dass alles nur ein Traum war.

Ich würde Dir so gerne alles erzählen, mit Dir reden, Dich um Rat fragen wenn ich nicht mehr weiter weiß. Du hast mich ohne Worte verstanden, wusstest immer was ich hatte.

Als ich 16 war, wollte ich nie so werden und so sein wie Du. Hab es abgelehnt, weit von mir geschoben und lange dagegen angekämpft. Jetzt nach all der Zeit muss ich immer wieder feststellen, dass ich in vielen Dingen genauso geworden bin wie Du! Am Anfang hat mir das Angst gemacht. Doch mittlerweile weiß ich, all diese Kleinigkeiten sind Dein ganz persönliches Erbe für mich und mein größter Schatz. Dafür bin ich Dir unendlich dankbar, so lebst Du jeden Tag ein Stück mit mir weiter und wenn ich in mich hineinhöre, bist Du da.

In meinem täglichen Leben finde ich Dich überall! In meiner Erinnerung bist Du für mich lebendig und mir nah' – unsterblich.

Ich weiß, Du begleitest mich, gehst mit mir und passt von dort wo Du jetzt bist auf mich auf!

Ich liebe Dich so sehr.

Nachruf?

Nein, nachrufen kann man das nicht.
Wenn es nicht so traurig wäre...

Dann könnte man ja die Wahrheit sagen, dann würden endlich mal alle Bescheid wissen.

Über sein Leben, und wie er sich benommen hat...

Ich sage nur: Alkohol!

Ich sage nur: eingetretene Zimmertüren! Ich sage nur: Übergriffig!

Dieser Angeber! Dieser Egoist, Egozentriker! Dieses ewige Gemeckere und Gezanke! Sein eigener Hund hat ihn gebissen, so hat er sich benommen im Suff.

Am Anfang war alles so schön. So romantisch. Auf Händen getragen (!) Tatsächlich. Das fand ich mal sehr angenehm. Höflich, zuvorkommend, freundlich, ansehnlich gekleidet, gepflegt, großzügig.

Das war er dann bald aber nur noch nach außen, zu anderen. Die haben mich dann beneidet: So ein netter, interessanter Mann!

Wenn die wüssten. Und ich hab mich geschämt, es zu sagen. Weil ich doch so glücklich gewesen war, einen solchen „Prinzen“ gefunden zu haben...

„Prinz“ war er auch zu anderen Frauen, wie ich erfahren musste. Das war nicht so lustig. Seine Schwüre „nie wieder“ wiederholten sich von „Fall“ zu „Fall“.

Um meinen Stolz zu retten habe ich gesagt, es macht mir nichts aus. Ach herrjeh, und ob mir das was ausgemacht hat. Peinlich.

Zum Glück hatten wir keine Kinder. Die hätte er dann natürlich auch noch tyrannisiert. Nicht auszumalen, was dann noch dazugekommen wäre.

Als die Feuerwehr mich informierte über den tödlichen Autounfall, war ich erst geschockt und dachte, ich würde ihn vermissen, ohne ihn nicht zurechtkommen.

Irrtum. Ich komme zurecht. Ich vermisse gerne den Trouble, den er gemacht hat. Ich bin es gar nicht mehr gewohnt, in Ruhe gelassen zu werden. Das Leben ist so ruhig und unkompliziert geworden.

Keine Kreislaufstörungen mehr. Wie weggefegt. Keine Schlafmittel mehr, keine Kopfschmerztabletten. Ich kann gehen, wohin ich will, ohne Beantragungs-, Begründungs- und Genehmigungsverfahren. Es ist wie ein neues Leben.

Herr, gib mir Kraft, solche Fehler nicht noch einmal zu machen. Lass mich doch endlich mal lernen, zu unterscheiden zwischen Balzgehabe und dauerhaft ernst zu nehmendem Wesen eines Menschen.

Nein, nachrufen kann man das nicht, das gehört sich einfach nicht.
Wo bleibt da die Pietät, was auch immer das eigentlich ist!

Noch`n Nachruf.

Nu biste tot. Tatsächlich.

Ich hab schon nich mehr dran geglaubt, dass ich mal was von Dir erben würde. Du hast ja wohl 9 Leben gehabt, wie eine Katze. Nicht totzukriegen. Nicht, dass ich es forciert hätte – nee, so nun auch wieder nich. Aber es war schon erstaunlich, wie Du Dich immer wieder aufgerappelt hast, immer noch eine Operation. Und noch ein Schlaganfall. Und noch einer.

Jetzt bin ich schon selber über 60, und hab immer zugeschaut, wie Du das Geld gebunkert hast, nix hergegeben hast, drauf gesessen hast und heruntergegiftet von Deinem Geldberg.

Ich hätte gut mal einen Zuschuss brauchen können. Als die Kinder klein waren und alles so teuer. Bloß, weil ich nich in der „richtigen“ Konfession geheiratet habe, wie Du wolltest, hast Du meine kleine Familie völlig ignoriert, hast uns irgendwie in die Wüste geschickt.

Verlassen kam ich mir vor, allein. Bloß wegen Religion! Feine Religion ist das! Das ist eine Diktatur, nix mit Menschlichkeit.

Und dann, als bei uns die Arbeitslosigkeit kam. Da haste weggeguckt, es war Dir peinlich. Wir waren nicht zum Vorzeigen. Die Kinder haben Zeitungen ausgetragen, um Taschengeld zu haben. Mein Gott, war das knapp bei uns.

Weißt Du, wenn Du nix gehabt hättest, würde ja keiner was sagen. Aber für Dich war es ja gerade DER Unterschied. Durch die Pension vom Staat haste bis zuletzt Geld genug gehabt.

Und das Geld hat Dich hochmütig gemacht. Hast gedacht, da biste was Besseres. Weil Du Geld hast. Und hast geglaubt, mit dem Geld haste auch die Macht über Leute, die keins haben. Die sind dann minderwertig oder so. Und das berechtigt Dich dann, denen Vorschriften zu machen und zu bestimmen, was richtig ist und was nich.

Ich bin gespannt, ob Du alles restliche Geld woandershin verfügt hast. So mit letztem Willen und so. Oder ob ich was davon sehe.

Ob es wohl ein Testament gibt? Das war ja nie ein Thema, wenn wir Dich im Krankenhaus besucht haben.

Eigentlich habe ich gar keine Lust auf Dein Geld.

Aber es wäre ein kleiner Trost wegen der enttäuschenden Vergangenheit, wenn ich jetzt mal die Weihnachtsgeschenke (für uns) der letzten 40 Jahre kaufen gehen könnte...

Oma,

es fällt mir schwer, zu sagen, wer Du wirklich warst.

Ich sehe Dich aus den Augen eines Kindes und da war ich immer sehr gerne bei Dir. Deine kleinen Schikanen bekam ich da nur in Form von Sonntagskleidchen, kratzigen Strumpfhosen und „wie ein Mädchen benehmen“ zu spüren.

Ich sehe Dich aus den Augen einer Jugendlichen und erinnere mich an böse Streitigkeiten und wenig Verständnis.

Ich sehe Dich aus den Augen einer Erwachsenen und sehe eine alte Frau, der ihre Starrsinnigkeit zum Verhängnis geworden war. Aber auch da konntest Du Deine Fehler nicht eingestehen.

Du warst eine starke Frau und hast viel erreicht in Deinem Leben. Aber das warst Du auch gewöhnt. Du warst gewöhnt, zu organisieren und zu führen, ohne Widerworte zu bekommen. Du hast nach dem Krieg das Geld verdient, die Familie hat es Dir gedankt und Dich dafür bedient.

Später, als Witwe im Ruhestand, ging es Dir finanziell wirklich sehr gut. Du hast die Welt bereist und viel gesehen, aber entspannt und locker bist Du nie geworden. Du wolltest nie aufhören zu organisieren und zu führen. Dein ganzes Umfeld wolltest Du nach Deinen Vorstellungen formen.

Und um uns allen noch ein letztes Schnippchen zu schlagen, bist Du weggezogen. Weg von uns allen, um uns nicht bitten zu müssen, weil Du nicht mehr alles alleine konntest. Wie kann man nur so stur sein?!

Alleine bist Du dann alt und krank geworden und alleine bist Du gestorben. Ob Du das wirklich alles so gewollt hast?

Liebe Familie, liebe Trauergemeinde,

wir sind hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von meinem Onkel Heinz.

Lieber Onkel Heinz, ich freue mich!

Ich freue mich, dass Du, wie Du es Dir immer gewünscht hast, im Schlaf gestorben bist – und das im Alter von 92 Jahren.

Ich freue mich, dass Deine Freundin Erika Dir die letzten Jahre verschönt hat, was ja auch keine Selbstverständlichkeit für eine Frau von 56 Jahren ist.

Ich freue mich, die irritierten Gesichter Deiner beiden Töchter, d.h. meiner Mutter und ihrer Schwester Anneliese zu sehen, die es bis zur Testamentseröffnung sicher kaum aushalten können.

Ich freue mich, dass Du jetzt mit Deiner Ehefrau, meiner Tante Helma, zusammenkommst, die ja immerhin auch schon 28 Jahre tot ist.

Ich freue mich, dass Du mir dank Deiner großzügigen Unterstützung eine Ausbildung ermöglicht hast, für die meine Eltern nicht aufkommen wollten, da ihnen ein Studium in England überflüssig erschien.

Ich freue mich wenn nachher beim Leichenschmaus davon geredet wird, wie gesellig Du warst, aber alle meinen, dass Du gern mal einen über den Durst getrunken hast. Oder sie reden davon, wie bescheiden Du warst, aber alle sind der Ansicht, Du warst geizig.

Und nicht zuletzt freue ich mich natürlich darüber, dass Du Deine Freundin Erika und mich zu gleichen Teilen als Haupterben eingesetzt hast.

Danke, Onkel Heinz!

Lieber Papa,

es gibt so vieles, was ich Dir sagen möchte. Du hast immer nach dem Prinzip gelebt, „... sag es frei heraus, sei offen und ehrlich...“, also mach ich das auch.

Papa, ich vermisse Dich unendlich und ich wusste zunächst nicht, was ich ohne Dich machen sollte. Ich denke, Dein Tod ist für Dich eine Erlösung – eine Erlösung aus einem ewigen Kampf gegen das Alleinsein und die Erkenntnis, Fehler gemacht zu haben, die Du nicht mehr rückgängig machen konntest. Du hast gekämpft gegen ein Leben, was Dir entglitten war. Jetzt musst Du nicht mehr kämpfen, jetzt kannst Du endlich zur Ruhe kommen. Für Dich freut mich das sehr.

Auf der anderen Seite war ich schrecklich wütend auf Dich, dass Du mich im Stich gelassen hast, wo ich mich doch so auf Dich verlassen habe. Du weißt, dass ich mich an die Hoffnung geklammert habe, irgendwann bei Dir leben zu können. Unsere gemeinsamen Pläne und Träume haben mir Trost gespendet und mich immer wieder aufgerichtet. Du warst das Wichtigste in meinem Leben, und Du hast einfach aufgegeben zu kämpfen. War ich nicht Grund genug, weiter zu machen? Hattest Du nicht auch Verantwortung mir gegenüber?

Papa, Du warst ein ewiges Kind. Du wolltest immer nur die Sonnenseite im Leben. Freunde, Spontaneität, Parties, Urlaub, gutes Essen, tolle Autos. Da ging es Dir gut, dafür warst Du gemacht. So hätte die Zeit für Dich stehen bleiben können. Aber wir können die Zeit leider nicht anhalten und so wurden alle um Dich herum erwachsen und haben sich verändert. Alles wurde plötzlich viel zu ernst: heiraten, Kinder, Verantwortung, Planung,... „...Anpassen ist was für Spießer...“ – Dein Spruch, ich hör ihn noch heute. Und das war Dein Kampf, den Du immer verbissener gekämpft hast.

Papa, Du hast uns geliebt, das weiß ich, und Du warst immer mein Held. Du warst ganz anders als andere Väter, mit Dir hatte ich so viel Spaß, wir haben immer nur gelacht. Aber leider warst Du immer nur für's Lachen zuständig und leider warst Du viel zu selten da. Du hattest eine Familie, hast aber nie ein Familienleben gelebt. Du hast fest gehalten zwischen zwei Lebensabschnitten, konntest die ungezwungene Jugend nicht loslassen und die Rolle des Vaters und Ehemannes nicht annehmen. Unsere Familie ist letztendlich daran kaputt gegangen.

Tja, jetzt steh ich hier und es ist langsam an mir, erwachsen zu werden und das was dazu gehört. Immer öfter muss ich an Dich denken und stelle immer öfter fest, dass ich Dir in vielen Dingen viel zu ähnlich bin. Du musst bestimmt oft grinsen in Deinem Himmel, wenn ich mal wieder die Sonnenseite genieße.

Papa, ich liebe Dich sehr, ich lache immer noch gerne über Deine Sprüche und Deine Eigenheiten und ich hätte nie einen anderen Vater haben wollen.

Nur ich hoffe auch, dass ich es besser hinkriege als Du, pass einfach auf mich auf!